18. | Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nro. 234.** Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. oder 3 ggr. | **X. Band.**

Hans Breidbach, der Goldschmied aus Freiburg.

(Fortsetzung.)

Da konnte ich nit mehr essen und schlafen und grämte mich fast zu todt, und als der bestimmte Tag kam und all mein Beten nichts verfieng, da merkte ich wohl, daß ich entlaufen müsse, stund vor Tag auf und hing den Ring, den sie mir gab, an ihre Kammerthür, und lief in Gottes Namen fort, auf dem Wege bis nach Badenweyler, denn ich fürchtete immer, die Alte läuft mir nach. Da hörte ich, wie in dieser Gegend Alles im Aufruhr war, denn die Empörung der Bauern hatte sich auch bis ins Breisgau gezogen. Man sagte mir auch, wie sie Neuenburg eingenommen hätten und gegen Heitersheim zögen.

Da wandte ich mich gegen die Berge und kam Nachts in ein Dorf, da war ein wildes Gewühl von den Bauern, die mich fragten, was ich hier wolle? Denn viele meinten, ich wäre ein Spion, und man sollt mich hängen. Da war mir gar Angst und ich mußte ihnen geloben, Gut und Blut zu ihnen zu setzen, sonst hätten sie mich getödtet; da tranken sie mir zu und nannten mich ihren Bruder. Item es ging das Geschrei, daß sie auf Freiburg ziehen wollten. Das war mir halb lieb und halb leid, denn ich fürchtete, daß ich wenig Ehre davon hätte, wenn man mich bei den Bauern säh, und dachte dann doch wieder, wie ich da reich werden und die Amey erretten könnte, und hoffte, daß vielleicht einer den Rathsherrn und die Alte tödten würde, Gott verzeih mir meine

große Sünde gnädiglich. Da zogen die Bauern nach Freiburg, es war ein unzählbares Volk; man unterhandelte aber mit ihnen. Die Hauptleute nahmen etwas

Geld und zogen dann weiter gegen Kenzingen; aber die Carthauser und das Johanniterhaus wurden geplündert, ich war auch dabei und bekam ein ziemlich Gut, aber das ward mir von den Bauern wieder geraubt, da war's mir verleidet bei den Bauern zu sein.

Item da schickten unsere Hauptleute einige über den Rhein zu den Bauern im Elsaß, die auch aufgestanden waren, und raubten und brannten, denn man meinte, die Bauernschaft solle zusammenstehen, damit sie der ganzen Welt Meister werde; aber da kam uns die Mähr, wie die Bauern im Schwabenlande geschlagen wären, und wie der Markgraf Philip und die Boten der Stadt Straßburg mit den in Breisgau unterhandelten. Da mußte ein Theil der Unsrigen den Lothringer Bauern entgegen, weil die zu uns stoßen wollten. Da hörten wir, daß auf dem Schlosse Greifenstein eine reiche Wittwe wäre, mit wenig Knechten, wir lagerten uns davor, und forderten das Schloß auf, aber man wollte uns nit hineinlassen, und wie wir das Schloß umgingen, sah ich nit weit vom Boden ein kleines Fenster, da kroch ich hinein, aber die mit mir waren, wollten mir nicht folgen, denn sie waren zu dick. Als ich da allein war, fürchtete ich mich, die Knechte möchten mich finden und erstechen, und wollte mich in den Keller verbergen, denn die Thür war offen. Als ich hineintrat, sah ich die Edelfrau, die deckte eben ein Loch mit Erde zu; da sie mich erblickte, fiel sie auf ihre Knie und bat jämmerlich um ihr Leben und versprach mir viel Gut; des war ich wohl zufrieden, und sagte dabei, daß sie eilends ging, um mit den Bauern zu unterhandeln, so gut sie könne: aber als sie hinaufkam, hatten die Bauern das Thor eingestoßen und drangen in das Schloß, schlugen die arme Frau und alle Knechte todt, durchliefen das Haus, raubten oder zerschlugen was sie fanden, und kamen da auch in den Keller. Da hatte ich, als die Frau fort war, nachgegraben, und fand, daß sie ein Schmuckkästlein verborgen hatte, das deckte ich eilig wieder zu, als ich die Bauern kommen hörte, saß darauf und legte die Wehr auf die nenausgegrabene Erde und rief ihnen zu, daß da guter Wein sei. Da fielen sie über die Fässer her, und jeder trank aus dem, was er finden konnte; ich stellte mich aber, als wäre mir der Wein stark in den Kopf gestiegen, damit man kein Verdacht schöpfen könne, weil ich so am Boden sitzen blieb. Da kam das Geschrei, daß das Schloß brenne, denn etliche Gesellen hatten dasselbe angesteckt, da stieß man den Fässern die Boden aus und einer zog mich davon, denn ich that, als ob meine Füße mich nit mehr tragen könnten, da lachten sie meiner, aber ich lachte ihrer heimlich auch.

Da kam uns gewisser Bericht, daß der Herzog von Lothringen mit viel Adel und einem starken Kriegsvolke gegen uns zog, da hielten wir uns zusammen und rathschlagten, was man thun solle. Da ward beschlossen, man wolle nach Zabern ziehen, wo der große Haufen lag, den man auf 30,000 Mann schätzte; aber da wir in das Dorf Kupfstein kamen, ereilten uns des Herzogs Reisige, zündeten das Dorf an und erschlugen alle Bauern, die darin waren.

Item ich hatte mich mit viel Bauern in ein Holz verschlagen, als wir die Reisige kommen sahen, das umritten sie auch,und jagten uns hinaus, wobei mich auch einer ereilte und

tödten wollte. Da warf ich meine Wehr von mir, und bat flehentlich um mein Leben, sagte, daß ich ein Bürger von Freiburg sei und daß mich die Bauern gefangen hätten; da schonte er meiner, drohte aber, daß er mich wollt hängen lassen, wenn ich ihm die Unwahrheit berichtet hätte, und ließ mich da gefangen hinter sich führen in ein Schloß; da lagen noch mehrere Gefangene in dem Thurm.

Da hatte ich Zeit über mein Unglück nachzudenken, und wußte nit, wie ich könnte errettet werden.

Bald war ich bekümmert, daß man mich tödte, und bald war ich in Aengsten, daß man mich auf Freiburg führe, wo mich dann die Alte nit mehr würde entlaufen lan, und mich die Amey Zeitlebens verschmähen würde, weil ich mit den Bauern gezogen war, dachte dabei mit Thränen an den Schatz zu Greifenstein, den ich schon halb in Händen hatte und den jetzt ein anderer finden werde.

Nach zwei Tagen führte man mich aus dem Thurme in einen Saal, da waren viele Edelleute, die tranken und aßen, und an einem Tische saßen einige mit einem Schreiber. Da führte man mich zu ihnen; die frugen mich wer ich sei, und wo ich wäre gefangen worden. Das sagte ich nun, und auch, daß ich ein Bürger von Freiburg sei.

Da fragte der Schreiber, ob ich das beweisen könne? Da sprang einer der Edelleute, die am Tische saßen, auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte mit zorniger Stimme: Potz fünf Wunden, was darfs das! und fuhr mich gar grimmig an, und sagte: sieh da, mit denen bist du geflogen, mit denen mußt du auch hangen; und zeigte auf einen Galgen, an dem gar viele Bauern hingen, und befahl, daß man mich ohne Weiters fortführe.

Da war ich voll Jammer, daß ich so schmählich sterben sollte, und ging gar traurig durch den Saal. Da rief einer der Edelleute, die da tranken: Sammer potz Wunden! ist das nit ein Freiburger? und da ich aufsah, war es Junker Hans von Andlau, dem ich vor nit gar langer Zeit eine goldene Kette gemacht hatte, denn er war oft in Freiburg und kannte meinen Meister wohl. Dem fiel ich zu Füßen und bat ihn weinend, daß er mich doch rette! Da fragte er mich, wie ich unter die Bauern gekommen wäre? ich offenbarte ihm alles, wie ich die Alte hätte weiben sollen, wie ich da fortgelaufen und unter die Bauern gekommen wäre, die mich nit hätten entlaufen lassen. Da lachte er und sagte: So lauf jetzt! und ließ mir einen Zettel geben, daß ich ungehindert ziehen könne.

Da dankte ich Gott und dem lieben Junker Hans inniglich, die mich vom Tode errettet hatten und zog eilends von dannen. Sobald ich allein war, ging ich den Bergen zu, denn mein Sinn stand mir nach dem Schatze im Keller zu Greifenstein; suchte nur verborgene Wege und bat Gott gar eifrig, daß er mir den Schatz bewahren möge.

Item da ich in den Wald kam, wo die Veste Greifenstein liegt, war es schon spät, aber der Mond schien gar hell; da klopfte mir das Herz unsäglich, als ich den Berg hinaufstieg und das Schloß sah. Da war ein Stück eingefallen und Gemäuer und angebranntes Holz lag ober dem Keller. Dies freute mich höchlich, denn ich hoffte nun, daß der Schatz noch da sei, und fing an, trug die Steine gar hübschlich fort, daß mich Niemand hören möchte und hatte wohl bei fünf Stunden zu thun, bis ich ein Loch machte, daß ich in den Keller schlieffen konnte, aber da getraute ich mir nit hinzugehen, denn ich fürchtete, der Teufel wäre darin und hütet den Schatz.

Da setzte ich mich auf einen Stein; es war mir gar wunderbar bang vor Furcht und Hoffnung, und als der Tag anbrach, wagte ich's und kroch hinein. Da war der Boden noch ganz naß von dem Wein, und als ich an den Ort trat, wo das Kistlein verborgen war, da zitterte ich vor Freude, als ich merkte, daß Niemand da gegraben hat, brach schnell den Boden auf, fand das Kästlein und daneben einen großen Kasten, den konnte ich nit bewegen. Da deckte ich alles wieder zu und suchte eine Gelegenheit, wie ich die Sachen verbergen könnte. Ich fand eine wüste Felskluft, darin verbarg ich das Kästlein und brach dann den Kasten auf, der war voll silbern und vergoldter Stäuff (Trinkgeschirre) und Becher, daß mir vor Freude die Sinne schier schwanden. Ich trug sie auch, so heimlich ich konnte in die Kluft und deckte alles mit Moos und Steine gar sorgsam zu; war aber dabei in großer Angst und Furcht, denn wenn der Wind wehte, oder ein Haas oder Vogel im Laube rauschte, so fürchtete ich mich, man hätte mich entdeckt. Da ich alles vergraben hatte, ging ich in ein Dorf, das da im Thale liegt, da waren nur arme Weiber und Kinder und alte unvermögliche Männer, denn von den Bauern war eine unsagliche Zahl zu Kupfstein und noch viel mehr zu Zabern erschlagen worden. Item ich gedachte nun auf Freiburg zu ziehen und eine Gelegenheit zu suchen, die Amey zu sehen und ihr mein Glück zu sagen, auch von ihr zu vernehmen, ob ich jetzt an ihren Vater wohl gelangen dürfe, und hoffte, daß ich meine Schrift vielleicht mit etwas Geld von der Alten lösen könnte, weil sie so geizig war, und zog nun des nächsten auf Freiburg zu, kaufte zu Neukilch einen Bauernkittel und einen Korb mit Eier, schwärzte mein Gesicht, daß man mich nit erkenne, und wollte, wenn ich merkte, daß der Ratsherr nit zu Hause sei, mit meinem Kram zur Amey. Da ich auf den Markt kam und nach ihrem Hause sah, da war es nit mehr und das Gemäuer lag am Boden. Deß erschrack ich über die Massen und trat hinzu und betrachtete das abgebrannte Haus gar traurig. Da kam ein altes Weib, das fragte mich: Bauer, was siehst du da? Da sagte ich, wie ich den Herren und seine Tochter wohl gekannt habe, denen dies Haus gehörte, und fragte nach ihnen. Da berichtete sie mich, wie vor 10 Tagen der Blitz in das Haus geschlagen und den Ratsherrn getödtet habe, daß die Ameh in das Schweizerland gezogen sei zu einer Muhme, die sie da hatte, denn sie habe keine Verwandte in Freiburg, die sie erhalten könnten; und sagte gar viel Gutes von ihr, aber den Vater wollte sie nit rühmen.

(Schluß folgt.)

Forstkultur.

„Guten Morgen, Herr Förster! Wie ich sehe, sind ja alle meine Schulkinder im Walde da beschäftigt.“ — „Ja, keine großen Leute kann ich zu dieser Arbeit nicht gebrauchen, da muß ich die Schulkinder, die gute Augen haben, dazu verwenden.“ — „Ja, das merk‘ ich, denn ohne Augenglas kann ich nicht entscheiden, was sie da auslesen.“ — „Das will ick Ihnen gleich sagen: ich habe der Gutsherrschaft berichtet, daß die Mäuse den jungen Eichenwuchs in dem vor zwei Jahren angelegten Eichengarten gänzlich verwüstet hätten, erhielt daher von dem gescheidten Herrn Gerichtsoberschreiber (denn der gnädige Gutsherr ist nicht hier), den Befehl, „der Förster Müller hat sogleich das beschädigte Holz Klafterweise an die Unterthanen zn verkaufen, und den Erlös hieher ungesäumt abzuliefern.“

Der dicke Herr Condukteur.

„Meine Herren, haben‘s die Güte un machens a bisl Platz für meine Wenigkeit.“

Praktische Heilmethode.

„Herr Professor, in meinem Forste ist unter den Wildschweinen die Räude ausgebrochen — gibt es denn kein Heilmittel dagegen?“

„Hier gebe ich Ihnen eine Flasche — in der das beste Mittel gegen dieses Uebel sich befindet. — Mit dieser Materie bestreichen Sie die Wildschweine täglich Früh und Abends, dann wird sich die Krankheit bald verlieren.“

Vorbereitung zum Ball.

Vater. „Nimmt sich wieder Keine Zeit zum Essen — das sag ich Euch, daß mir in der Gesellschaft Keine kommt, und sagt: „Vater, i hab Hunger,“ das wär‘ weiter keine Blamage für einen Gesellschafts-Sekretär. Hat mich der letzte Ball erst 28 kr. kostet. — Und du Katinka! iß mir die Wursthaut nit wieder mit. Jesses laß dir doch a Zeit. Auf‘m Ball da schleckt‘s wie die Täuberln, daheim aber fallt‘s drüber her wie die Wölf.“

Rückzug.

Die Luft ist warm, die Nacht ist hell,
Ich schreite auf und nieder;
Der Mond, der bleiche Junggesell,
Steht auf der Lauer wieder.
Und draußen schlägt die Wachtel.

Und droben über dem Portal,
Da wohnt mein süßes Liebchen;
„Gott grüß dich, Mädchen, tausend Mal,
Was hockst du so im Stübchen?“
Und draußen schlägt die Wachtel.

„Zum dritten Male gab ich schon
Das wohlbekannte Zeichen;
kennst du nicht mehr des Liebsten Ton?
Läßt du dich nicht erweichen?“
Und draußen schlägt die Wachtel.

Der Mond tanzt durch die Wolkenwand
Wie durch die See ein Nachen;
Ich glaube gar, der alte Fant
Wagt schadenfroh zu lachen!
Und draußen schlägt die Wachtel.

O traun! Das ist ein schlechter Dienst,
Vergeblich stehn und harren!
Und dann wird man noch angegrinzt
Von solchem alten Narren.
Und draußen schlägt die Wachtel.

Und wenn das Bürgermeisterlein
Noch wach im Bette läge,
Ich schmisse ihm die Fenster ein
Und ginge meiner Wege.
Und draußen schlägt die Wachtel.

Wer bläst das Licht aus?

(Eine häusliche Scene.)

Die Baronin ist zu Bett gegangen und hat ihre Zofe auch zu Bett geschickt, das Licht brennt noch auf dem Nachttischchen allein; als die gnädige Frau dasselbe löschen will, um sich in die Arme eines rosigen Traumes von der letzten Kaffeevisite zu werfen, bemerkt sie zu ihrem Schreck, daß die Zofe die Lichtscheere vergessen hat.

Baronin. „Die Kleine ist nachläßig, höchst nachläßig! und sie verdiente zur Strafe, daß ich sie weckte, allein wir sind heut guter Laune, die Gräfin X. hat eins abgekriegt, und bei all‘ ihrem Scharfblick — Schaafblick sollt ich sagen — hahaha ein gutes *bon mot – calembourg verbessert immer mein gestrenger Gemahl — ja, hat sie mich doch nicht hinter das Licht geführt . . . . *a propos das Licht, wie mach‘ ich es denn? mit den Fingern? *fi done! ich will es ausblasen. (Sie bläst, da sie aber einen Karpfenmund hat mit überragender Oberlippe, so geht der Luftzug nach unten, anstatt an das Licht.)

Ph! Ph! Es geht nicht. Ph! Nein, ick, seh es klar, das ist ein Geschäft für gemeine Leute, es geschieht mir recht, ich hätte mich nicht so tief herabgeben und gleich dem Mädchen rufen sollen, das dafür auf der Welt ist, ich bin doch zu weich — zu gut.“ —

„Lisette! — Lisette! *Helas! was dieses Volk für einen Schlaf hat! Lisette! (Lisette erscheint.) Hören Sie endlich, nachläßiges, unaufmerksames Ding, Sie setzen mich in die größte Verlegenheit, mich, die gütigste aller Frauen, Sie tourmentiren mich, Sie bringen mich in eine unwürdige Situation, verstehen Sie mich?“ Lisette. „Bitte tausendmal um Entschuldigung . . .“

Baronin. „Tollheiten! Entschuldigung und Ausreden, das ist Ihre Force, eine solche Nachlässigkeit ist unverzeihlich“ empörend.“

Lisette. „Darf ich unterthänig bitten . . . .“

Baronin. „Schweigen Sie; wo ist die Lichtschere? Sie haben keine Lichtscheere gebracht, und wie soll ich nun das Licht löschen? Sprechen Sie, wie? wie?“

Liſette. „Gnädige Frau, ich will ſogleich nach der Küche gehen und eine holen.“ (Sie will gehen.)

Baronin. „Bleiben Sie hier, ich will keinen Lärm im Hauſe, ich habe meine Gründe. Blaſen Sie das Licht aus und gehen Sie ſo ſtill als möglich zu Bette.“

(Liſette verſucht das Licht auszublaſen, da ſie aber einen nach links verzogenen Mund hat und gleichwohl das Licht gerade vor das Geſicht hält, ſo geht der Luftzug zur Seite vorbei, und das Licht bleibt brennen.)

Liſette. „Ph! Ph! es geht nicht.“

Baronin. „Unbeholfene, ungeſchickte Perſon! blaſen Sie recht.“

Liſette (bläst aus Leibeskräften). „Es geht nicht und wenn Sie noch ſo ſehr darauf beſtehen; das iſt überhaupt nicht mein Geſchäft, ſo machens die gemeinen Leute, ich will eine Lichtſcheere holen.“

Baronin. „Sie werden thun, was ich Ihnen befehle. Wie? die Kleine ſpielt nächſtens die vornehme Dame und findet gemein, wozu ſie nur zu tölpelhaft iſt. Blaſen Sie.“

Liſette. „Ph! Ph! Es iſt fruchtlos, ich weiß nicht, was an dem Licht iſt, kurz und gut, gnädige Frau, das gehört nicht zu meinem Dienſt und wenn ich nicht die Lichtſcheere holen ſoll, ſo will ich dem Johann rufen.“

Baronin. „Gut! ich bin jetzt darauf piquirt, daß das Licht ausgeblaſen wird, rufen Sie den Johann.“

Liſette (ruft zur Thüre hinaus). “Johann! — Johann! — Johann!”

Johann (von unten). “Was iſch?”

Liſette. „Komm Er herauf!“

Johann. „Han jetzt nit Zeit Ihr aufz'warta, muß dem gnädige Herrn d' Stiefel putza.“

Liſette. „Komm Er gleich herauf, im Augenblick!“

Johann. „Sie wird warta könna.“

Liſette. „Er unverſchämter Menſch! die gnädige Frau befiehlt's; im Augenblick ſoll Er kommen.“

Johann. „Ah ſo! (Johann erſcheint.) Was begehret Se', gnädige Frau?“

Baronin. „Johann, blaſen Sie das Licht aus, die Liſette hat die Lichtſcheere vergeſſen und kann mit dem Ausblaſen nicht zu Stande kommen.“

Johann. “Sell glaub i ſcho', ſe hot jo a krumm's Maul.”

Liſette. „Was? ich ein krummes Maul, das kann Er ſagen, Er unverſchämter, grober Kerl? ich ein krummes Maul? Weiß Er's nur, Er hat ein krummes Maul. Er hat ja ein ganz ſchiefes Geſicht.“

Johann. „Sell iſch wohr, i han e bißle a krumms Maul, aber 's Ihrige iſcht no' krümmer.“

Liſette. „Nun, ſo etwas iſt mir noch nicht paſſirt! ich ein krummes Maul? Nein, gnädige Frau, eine ſolche Beſchimpfung mir! Ich habe ſchon viel gedient und viel durchgemacht und hab die Welt viel geſehen und viele Flegel von Bedienten angetroffen, aber ſo — nein ſo .... (ſchluchzend) ſo iſt mir noch nichts vorgekommen. So ſoll ich mich beſchimpfen laſſen in Ihrem Hauſe, gnädige Frau und von einem ſolchen .... (ſie ermannt ſich zum Zorn) von einem ſolchen pöbelhaften Taugenichts, der erſt nicht weit her iſt — ſo einem . . . .“

Johann (ruhig). „Sie iſcht von Häslich, a halbe Stund weit; 's Muckers Lisle, eh ſe Liſette ghäſa hat.“

Liſette. „Wie, ich ſoll mir auch noch meine Heimath vorwerfen laſſen? woher er iſt, weiß man ja gar nicht.“

Baronin. „Still, Liſette, ſtill, ich befehle es Ihnen. Ruhig, Johann, und blaſen Sie das Licht aus.“

Johann (hat einen ſchiefen Mund rechts). „Das kann ſcho' ſei'. Ph! (Schüttelt den Kopf.) Ph! Ph! 's got net.“

Liſette. „Ja, es geht nicht und weiß Er auch warum, weil Er ein krummes Maul hat, Er ungehobelter Flegel, da ſieht Ers nun ſelbſt.“

Johann. „Scht! han doch koi ſo Wäſchmaul wie Sie, 's mei' iſcht nu' durch a Schmara krumm vom letſchte Feldzug her . . . . „

Liſette. „Mit den Bierkannen, wo Ihm der lange Hannes bald ein Aug ausgeſchlagen hätte.“

Johann. "Schtill jetzt, i blos es doch aus. Ph! — Ph! Des Liecht ischt verhext. Gnädige Frau, wann Se's erlaubet, will i 's mit dener Liechtputz auslösche, die mir unser Herrgott mit uf d' Welt geba hot. I sieh scho', mei' Maul goht hot und des von dere Jungfer goht hischt, deßhalb könna mir beide 's Liecht net gut ausblosa."

(Er macht eine Bewegung, um mit den Fingern das Licht auszuputzen.)

Baronin. „Lassen Sie das und leuchten Sie dem Herrn Baron, ich höre ihn kommen."

Baron (erscheint im Schlafrock und in den Pantoffeln, er hat einen sehr hervorstehenden Unterkiefer und trägt ein Licht in der Hand.) „Liebes Kind, was ist das für ein Lärm und Hader?"

Baronin. „Lisette hat vergessen, mir eine Lichtscheere zu geben, nun rief ich ihr, sie solle das Licht ausblasen, sie kam aber damit nicht zu Stande . . . ."

Johann (leise). „Weil se a krummes Maul hot."

Lisette (leise.) „Will Er schweigen?"

Baronin . . . . „Auch ist das eigentlich nicht ihr Amt, und daß ich mich hiemit nicht abgeben kann . . . ."

Baron. „Sehe ich sehr gut ein, denn ich bemerke bereits den Fehler, an dem hier jedermann zu leiden scheint."

Baronin (piquirt). „Ich verstehe das nicht, mein Freund; kurz, ich beschickte Johann, daß dieser das Licht auslösche, und da fingen die beiden Dienstboten einen ärgerlichen Streit an, dem ich bei der Zungenfertigkeit, mit welcher er geführt wurde, kaum Einhalt thun konnte."

Baron. „Hat mir Spaß gemacht. Aber seht, Kinder: wenn man ein Licht ausblasen will, so kommt es nur auf die Direktion an; man macht es (er hält das Licht stark in die Höhe, bringt den Mund beinahe an das untere Ende der Kerze und bläst) so. Ph! — Gute Nacht."

Der alte Fritz und der Uhrmacher.

Vom Greise bis zum Buben im ganzen Preußenland
Ward Preußens größter König „der alte Fritz" genannt.
Der macht' einmal im Schlosse zur ungewohnten Stunde
Des Abends ziemlich spät noch selballein die Runde.

In einem von den Sälen gewahrt er, daß ein Mann
Bei einer Pendeluhre legt seine Leiter an;
Doch auf dem glatten Estrich die Leiter nimmer hält —
Hätt' er ein Klotz gefunden, er hätt' es vorgestellt.

„Gut'n Abend! Sag Er, Lieber, was will Er machen hie?"
„Ich bin der Uhrenmacher. was maßen hol ich sie,
„Daß sie nicht geht, wie immer; die Leiter will nicht stahn,
„Deß müßt ich wohl die Uhre viel bald zerschlagen han!"

„Nun, so will ich Ihm halten die Leiter an die Wand,
„So kann sie nimmer stehen, das ist mir wohl bekannt."
Da hielt der große Friedrich die Leiter still und fest,
Daß er die Uhr den Andern vom Platze nehmen läßt.

Da bringt am andern Morgen dem Könige man die Mähr,
Der Uhren allerbeste im Schloß gestohlen war —
Nun war's dem König leide, und wer der Schelme war,
Dem er die Leiter gehalten, das wurd' ihm nun erst klar.

„Seid still, und fanget den Schuft mir nimmer ein,
„Ich stecke mit darunter — ich hielt die Leiter sein —
„Still, und rührt nicht fürder, sonst macht der Kerl sich groß:
„Der alte Fritz hilft stehlen in seinem eignen Schloß!" —

H. Krone.

Redaction: **Caspar Braun** und **Friedr. Schneider.** — **München,** Verlag von **Braun & Schneider.**
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von **Dr. C. Wolf & Sohn** in **München**.